

Wissen vernetzt

Vom Wandel der Dokumentation in Museen der Natur- und Kulturgeschichte

Karl-Heinz Lampe, Siegfried Krause, Georg Hohmann, Bernhard Schiemann

Die etablierte Dokumentationspraxis von Sammlungsobjekten in Museen erfolgt vorrangig auf Grundlage einfacher Datenfelder (Karteikartenmodell). Der hier verfolgte methodische Ansatz bezieht die Darstellung von Prozessen bzw. deren Ereignissen mit ein. Das CIDOC „Conceptual Reference Model“ (ISO 21127) wurde als Referenzontologie, das sog. „Erlangen CRM / OWL“ umgesetzt. Auf Basis dieser in OWL DL implementierten Ontologie kann eine semantische Dokumentation mit hohem Vernetzungsgrad umgesetzt werden. Mit diesem Ansatz wird inhaltliches und methodisches Neuland in der wissenschaftlichen Dokumentation betreten, und dies nicht nur hinsichtlich einer wissenschaftlichen Tiefenerschließung, sondern auch hinsichtlich einer fachübergreifenden Vernetzung von wissenschaftlichen Primärinformationen.

1 Aufgabe der Forschungsmuseen

Forschungsmuseen sind Institutionen mit Gedächtnisfunktion, sog. „memory institutions“. So sammeln Naturkundemuseen vorrangig Organismen und die dazugehörigen Metadaten, wie kulturhistorische Museen kulturhistorische Objekte sammeln und dokumentieren. Es ist eine zentrale Aufgabe der Dokumentation in Forschungsmuseen, Sammlungsobjekte zu klassifizieren, die dazugehörigen Metadaten (Objektklassifikation, Sammler/ Künstler mit Orts- und Zeitangaben etc.) zu erfassen und nachhaltig der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Sie bildet eine Schnittstelle zwischen projektorientierter Forschung und den von der Wissenschaft benötigten Informationen (z. B. originale Sammlungsbelege). Mit der Entwicklung digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien verändert sich der Anspruch der Wissenschaft an die Forschungsmuseen. Ihr klassisches Aufgabenspektrum erweitert sich: Während früher das Sammlungsobjekt vorrangig im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand, sind es heute die mit dem Sammlungsobjekt verbundenen Daten.

2 Klassische Dokumentationsform

Auch wenn der Computer heute zur Dokumentation von Sammlungsobjekten eingesetzt wird, hat sich an der zugrunde liegenden Vorgehensweise nichts geändert. Vielerorts wurde die Einführung der Informationstechnologie in der Museumsdokumentation als ein Wandel vom Analogen zum Digitalen umgesetzt, bei der allerdings die an analogen Medien wie der Karteikarte entwickelten Methoden und Prinzipien beibehalten wurden. Das gilt sowohl für den naturhistorischen wie auch kulturhistorischen Bereich.

Der Vergleich der Dokumentation eines Kupferstiches mit einer detailliert dargestellten Bettwanze im Germanischen Nationalmuseum (GNM) und dem Präparat einer Bettwanze im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig (ZFMK) aus Abbildung 1 verdeutlicht diesen klassischen Dokumentationsansatz. Beide Sammlungsobjekte sind wie auf Karteikarten üblich dokumentiert, in denen die für die jeweilige Domäne interessanten Attribute (Hersteller, Sammler,

Fundort usw.) mit Datumswerten dokumentiert sind. Im GNM ist die Bettwanze über den Kupferstich aus der Linnaeschen Zeit nachgewiesen, für Biologen aber nur über das Schlagwort „Insekten“ zugänglich. Der biologische und weltweit gültige wissenschaftliche Arname *Cimex lectuarius* Linnaeus, 1758 fehlt in der Dokumentation des GNM.

In naturhistorischen Museen dokumentieren biologische Sammlungsobjekte als Belegexemplare unter anderem das geografische und historische Auftreten von Arten. Dabei wird oft übersehen, dass auch in kulturhistorischen Museen Informationen über die Existenz biologischer Organismen in großer Zahl vorliegen. So sind Tierdarstellungen zentraler Bestandteil kultureller Überlieferung und das auch aus Zeiten, in denen noch keine Tiere im wissenschaftlichen Sinn gesammelt und dokumentiert wurden, z. B. auf prähistorischen Felsmalereien, auf spätbronzezeitlicher mykenischer Keramik sowie auf mittelalterlichen Handschriften oder Gemälden.

Ein inhaltliches Zusammenbringen dieser getrennt vorliegenden Informationen erweitert das historische Fenster in beiden Domänen, ergänzt es und dient damit der Bildung und Überprüfung von Hypothesen bzw. Theorien über Veränderungen des Klimas und der Umwelt, der Landnutzung, Migrationen von Tierarten, Nahrungsversorgung usw. In der klassischen Dokumentationsform ist ein Abgleich dieser getrennt vorliegenden Informationen — wenn überhaupt — nur mit großem manuellen Aufwand möglich.

3 Problemstellung

Der einfache, wechselseitige Zugriff auf die auf Karteikarten erfassten Informationen für wissenschaftliche Analysen ist gegenwärtig weder für Biologen noch für Kulturhistoriker möglich, da der Biologe Tiere nach taxonomisch-systematischen Kriterien dokumentiert, während der Kulturhistoriker Organismen nach ikonografischen und kultursoziologischen Gesichtspunkten beschreibt [1].